Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 42 (1948)
Heft: 10

Artikel: Heilige Teufel?
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-139126

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

wohnt und unmittelbar an ihnen handelt. Es ist zutiefst eine Hingabe an den Gott, der diese Verheißung gegeben hat.

Der Welterlöser ist der allezeit Wirkende und diese frohe Botschaft die allezeit gültige. An beides sich hingeben heißt: Die Seele, das eigentliche Leben finden.

Merkmal des die Seele besitzenden und sie gerade so verlierenden Menschen ist, daß er die Welt entweder gleichgültig beiseite läßt oder sie allenfalls zu erklären versucht. Merkmal des sich an den Welterlöser und den wahren Übergang des Menschen hingebenden und so sich selber findenden Menschen ist, daß er nicht anders kann, als von der erlebten Verwandlung her die Welt zu verwandeln.

Darum gibt es auch für die Darstellung der seelischen Wirklichkeit des Menschen neue Perspektiven. Die verzerrte und verschobene Menschenseele ist nicht das letzte Werk der Geschichte. Die Bilder der Zersetzung vom Menschen als Frucht trügerischen Seelenbesitzes weisen über sich hinaus. Das Gesicht des Menschen muß weder das Gesicht der hoffnungslosen Zersetzung noch das eines trügerischen Idealbildes sein. Sein eigentliches Gesicht wird im Charakter liegen, in jener Prägung, die durch den Zusammenprall von eigenstem Auftrag und fremder Wirklichkeit entsteht.

Die Stunden kommen, für Menschen und Völker, da man zu sich selber kommen muß, um nicht zu ersticken, sich sammeln muß, um nicht rettungslos zerstreut zu werden; nach der Seele hält man Ausschau, um nicht der seelenlosen Technik, dem lärmenden Leerlauf, dem seelentötenden Organisationsrausch zum Opfer zu fallen. Nach der Menschlichkeit, dem eigenen wirklichen Leben späht man aus, auf dessen Stimme lauscht man, um nicht von der zynischen Bestialität zerrieben zu werden. Den Menschen, die Seele und Menschlichkeit schlechthin zu besitzen meinen, verrinnen solche Stimmen fruchtlos. Den ihrer Armut Bewußten, an den Welterlöser sich Hingebenden, dürfen sie zu Schöpfungsstunden werden, da die Seele ihr eigenes Gesicht und ihre eigene Sprache findet, berührt und genährt von heilenden Quellen der großen Tiefe.

Bruno Balscheit

Heilige Teufel?

Mit diesem Titel pflegt man zuweilen widerspruchsvolle Gestalten der Weltgeschichte zu bezeichnen. So wurde bekanntlich schon der bedeutende Papst Gregor VII. (Hildebrand) von seinem Zeitgenossen Petrus Damianus so genannt; in unserer Zeit dagegen wurde mit diesem Titel der merkwürdige russische Mönch Rasputin von seinem Gegner Iliodor bedacht. Schon der Umstand, daß zwei so ganz gegensätzlichen Gestalten und Charakteren dieser gleiche Name gegeben wurde, macht diese Bezeichnung fragwürdig. Heilige Teufel? Kann es

dies überhaupt geben? Entweder ist einer ein Heiliger, oder er ist ein Teufel, entweder ist einer gut, oder er ist schlecht. Muß man einem die Bezeichnung «teuflisch» geben, so kann er kein Heiliger sein und umgekehrt.

Nun muß man selbstverständlich zugeben, daß diese Bezeichnung eine gewisse Sprachübertreibung darstellt, wie wir sie im lebendigen Wort, in der eindrucksvollen Schilderung oft finden (vgl. zum Beispiel die Formulierung «O felix culpa», [O glückliche Schuld]), die in der Osterliturgie vorkommt. Wenn solche Formulierungen auch nicht buchstäblich zu nehmen sind, so haben sie doch einen tiefen Sinn. Sie wollen nicht eine Unmöglichkeit ausdrücken, wie etwa der Ausdruck: «hölzernes Eisen» oder «freudige Trauer», sondern eine *Paradoxie*, wie sie jeder tieferen Wahrheit innewohnt, oder eine *Gegensätzlichkeit*, wie sie gerade bei großen Persönlichkeiten nicht selten sich findet. Das Paradoxon «Heiliger Teufel» könnte man auch als etwas scharfe Formulierung der *Synthese* Gut und Böse verstehen, wie sie vor allem in der deutschen Literatur gewagt wurde. Nach Blumhardt gibt es den «ungläubigen Gläubigen», nach Goethe eine «übersinnliche Sinnlichkeit». Karl Pflege nennt Peguy den «guten Sünder». Nach dem alten Faustbuch stirbt der Doktor Faust mit dem großartigen Bekenntnis: «Ich sterbe als ein böser und guter Christ.» 200 Jahre später nannte sich der junge Goethe «gut und böse, wie die Natur». Und Luther hat in sein Testament geschrieben: «Bekannt im Himmel, auf Erden und in der Hölle!» «Diese großartige Synthese hat die südliche Renaissance nicht eingeräumt. In der Kühnheit aber, sich zum Doppelsinn des Daseins ehrlich und leidenschaftlich zu bekennen, liegen Genie und Tragödie der Deutschen begründet.» (Emil Ludwig.) Gewisse Biographen pflegen – was auch nicht außer acht gelassen werden darf – der literarischen Wirkung zulieb, um die betreffende Gestalt möglichst interessant zu schildern, die Kontraste in diesen Charakteren oft allzu scharf zu zeichnen, wie sie vielleicht der Wirklichkeit doch nicht ganz entsprechen. Aber auch wenn man in der Biographie solcher Gestalten ganz wahrheitsgetreu verfährt, bleibt oft die Gestalt uns doch rätselhaft in ihrer Widersprüchlichkeit.

In solchen Fällen stellt sich unseres Erachtens die Frage so: War der Betreffende trotz seiner Fehler und Laster ein Gottesmann, oder aber: war er trotz seiner Frömmigkeit und seiner Tugenden ein Bösewicht? Muß man den Betreffenden letztlich ablehnen trotz seiner guten Seiten, oder muß man ihn annehmen trotz seiner schlechten Seiten? Denn das wirkliche Leben ist nicht so klar, daß auf der einen Seite nur Weißes, auf der andern Seite nur Schwarzes sich findet, sondern Weiß und Schwarz, Gut und Bös sind allenthalben miteinander vermengt, manchmal sogar so, daß es sehr schwer ist, zu erkennen, ob wir nun wirklich einen guten oder aber einen schlechten Menschen vor uns haben. Und doch drängt etwas in uns zu diesem Wissen des Entweder-

Oder. Denn das einfache Nebeneinanderstellen von Gut und Bös, von Licht und Schatten in der Beschreibung eines Charakters vermag zwar den Künstler zu befriedigen, nicht aber den Ethiker, vor allem aber nicht den einfachen Menschen, denn wenn, wie bereits gesagt, der Mensch immer mehr oder weniger ein Gemisch von Gut und Böse ist und wir dies ein- für allemal in Kauf nehmen müssen, so haben wir doch das Bedürfnis, ihn in letzter Linie als gut oder bös zu klassifizieren. Als gut, trotz dem ihm anhaftenden Bösen, oder als schlecht, trotz dem ihm anhaftenden Guten. Dies gilt nicht nur von Einzelpersonen, das gilt auch von Kollektiverscheinungen, das heißt in der Beurteilung von Völkern, von Regierungen, von Gemeinschaften, Kirchen usw. Da kann es oft sehr wichtig sein, zu wissen: Muß das betreffende Kollektivum trotz des Guten, das in ihm steckt, abgelehnt werden, oder muß es, trotz den ihm anhaftenden Mängeln, bejaht werden? Dies zu erkennen setzt meist einen prophetischen Blick voraus. Es liegt auch eben hierin die eigentliche Aufgabe des Propheten, daß er hierüber Licht verbreitet. Aber auch wo es sich um einzelne Menschen und Charaktere handelt, braucht es zu einem richtigen Urteil nicht nur viel Lebenserfahrung, sondern auch tiefe Kenntnis des Wortes Gottes. Denn da ist es nicht möglich, nur rechnerisch-quantitativ das Gute und das Böse gegeneinander abzuwägen, es geht auch da um die Schau des Ganzen, und vor allem: die guten und die bösen Eigenschaften müssen nicht nur gezählt, sondern gewogen werden.

Es offenbart sich uns hier jene wichtige Wahrheit, die uns Jesus im Gleichnis vom Unkraut unter dem Weizen dartun wollte. «Lasset beides (das Gute und das Böse) zusammen wachsen bis zur Ernte, damit ihr nicht mit dem Unkraut auch den Weizen ausreutet.» Das Gute und das Böse kommen in der Welt, im wirklichen Leben nicht so vor, wie wir es gerne möchten und wie eine schematische Schwarz-Weiß-Zeichnung, eine theoretische Darstellung, es uns vorzutäuschen sucht: nämlich deutlich und klar voneinander geschieden und getrennt, so daß auf der einen Seite nur das Gute und die Guten, auf der andern nur das Böse und die Bösen sich finden. Es findet sich vielmehr im Leben Böses mit Gutem, Irriges mit Wahrem vermengt, so daß es in Wirklichkeit immer um die Alternative und die Entscheidung geht: Böses trotz dem mit ihm verbundenen Guten abzulehnen oder Gutes trotz dem mit ihm verbundenen Bösen und Irrigen anzunehmen. Wo jeweils in einem bestimmten Fall das eine oder andere faktisch der Fall ist, das muß uns jeweils in der lebendigen Gegenwart der gesunde Instinkt oder der prophetische Geist sagen. Darüber gibt es kein lehrhaftes Wissen. Es wird auch stets seine Zeit und Geduld brauchen, bis eine geschichtliche Erscheinung ins Reifestadium gekommen, so daß man sie endgültig als Weizen oder als Unkraut, als gut oder als böse taxieren kann — als gut trotz dem ihm anhaftenden Bösen und als böse trotz dem ihm anhaftenden Guten.

Warum aber ist das so? Wäre es nicht einfacher und besser und vor allem bequemer, wenn das Gute und das Böse von vornherein klar unterschieden und deutlich erkennbar wären?

Die Alten haben vom «Geheimnis des Bösen» geredet: vom *Geheimnis* des Bösen; das heißt, sie hatten noch etwas gewußt vom Geheimnischarakter des Bösen und des Irrigen. Sie haben nicht vorschnell über diese Dinge geurteilt; das Böse und Irrige im Leben fordert in der Tat eine gewisse scheue Zurückhaltung. Man täuscht und vergreift sich sehr leicht, wenn man glaubt, gegen das Böse oder Falsche so ohne weiteres ankämpfen zu können und zu müssen. Das Geheimnisvolle und Unheimliche liegt einmal in dieser Unklarheit und Vermischung miteinander, in der das Gute und das Böse auftreten. Darin liegt tatsächlich etwas Dämonisches, Diabolisches. Denn der Teufel liebt das Trübe und Unklare, um im Trüben zu fischen, das heißt, die Menschen um so leichter zu verführen. Darum mischt und wirft er Böses und Gutes, Falsches und Wahres durcheinander. Damit wir dem Guten nicht folgen, hängt er ihm Böses an, und damit wir dem Bösen nachlaufen, vermischt er es mit Gutem und Wahrem.

Warum läßt Gott das zu? Das läßt Gott — der ja schließlich und endlich auch über dem Teufel steht — nur zu, weil auch dieses Übel etwas Gutes im Gefolge hat. Die Prüfung der Gerechten wird so größer und verdienstlicher; es wäre sonst zu leicht gemacht, den rechten Weg zu gehen. Von den letzten Zeiten sagt ja Christus selbst voraus, daß dann diese satanische Verwirrung von Gut und Böse so groß sei, daß, wenn es möglich wäre, sogar die Auserwählten irregeführt würden.

Das «Geheimnis des Bösen» liegt aber noch in etwas anderem. Etwas Paradoxes und Geheimnisvolles an dem Phänomen des Bösen liegt nämlich auch darin, daß es eng mit dem Guten zusammenzuhängen pflegt. Das Übel, das Irrige und Böse hat nämlich nicht nur eine negative, sondern auch eine positive Bedeutung in unserem Leben. *Das Gute und Wahre ist nämlich merkwürdigerweise in seinem Wachstum stark bedingt durch das Böse und Falsche.* Es kann nämlich auch Gutes aus dem Bösen erwachsen. Wir wissen oft viel zu wenig um dies paradoxe Geheimnis des Bösen, wie etwas Böses oft nötig ist um des Guten willen, wie man Licht nicht ohne Schatten haben kann auf dieser Welt, wie man mit etwas Gutem auch immer etwas Böses mit in Kauf nehmen muß, und zwar gilt das für das einzelne Menschenleben wie für die Gesamtheit.

Damit ist selbstverständlich nicht gesagt, daß man das Böse nicht mehr zu meiden und zu bekämpfen brauche, weil es irgendwie dem Guten diene. Nur keine Angst! Es kommen noch genug Fehler und Entgleisungen vor, mögen wir sie auch noch so sehr zu meiden suchen!

Wir haben nun aber doch ein Kriterium, einen untrüglichen Maßstab, um einen Menschen zu beurteilen. Es ist das Wort Christi: «An ihren *Früchten* werdet ihr sie erkennen», das heißt, werdet ihr die

wahren von den falschen Propheten, die guten von den schlechten Menschen unterscheiden können. Aber auch da darf man nicht nach engen Schablonen, nach einem pedantischen, moralistischen Schema und Maßstab urteilen, sondern nach den großen Richtlinien, Grundsätzen und Wertmaßstäben des Evangeliums (denn es gibt eine «Hierarchie der Werte» [siehe 1. Korr. 13]. Danach hat zum Beispiel die Liebe den Primat über alle andern Tugenden. «Barmherzigkeit will ich, und nicht Opfer.») Danach sind ferner Demut und Wahrhaftigkeit besser als eine stolze, selbstgerechte Tugend. Ehrliche Fehler sind besser als muckerische Tugend und Scheinheiligkeit. Die Sünden des Geistes wiegen schwerer als die Sünden des Fleisches usw. Gute Früchte sind: Friede und Freude. Was das Gegenteil bewirkt: Trennung und Spaltung, Mißmut und Streit ist schlecht.

Mag daher ein Mensch ein sogenannter «heiliger Teufel» sein: an seinen Früchten vermag man schließlich zu erkennen, ob er im Grunde ein Heiliger oder ein Teufel ist.

Drum laß dich irremachen nicht,
Durch Fehler deiner Helden,
Und laß dich irreführen nicht,
Durch Tugenden der Schelmen.

Gar oft, wie die Erfahrung lehrt,
Sind schlimmer die Gerechten
Als jene, die, o wie verkehrt,
Man rechnet zu den Schlechten.

Eremita. *H.*

Das Evangelium und der revolutionäre Marxismus

(Die Kirche angesichts der Diktatur des Proletariats)
Fortsetzung

2. *Marxens Kritik des bürgerlichen Staates*

Wenn wir nun bereits vorläufig feststellen mußten, daß, vom Evangelium her gesehen und angesichts der durch dieses vollzogenen Beanspruchung des *ganzen* Menschen in seiner totalen Existenz und zugleich in seinem totalen Zusammensein mit den andern Menschen als seinen Nächsten, der individualistische Religionsbetrieb nichts anderes darstellt als ein separatistisches, den Menschen in einer Privatsphäre frommen Selbstgenusses von seinen Brüdern und zugleich gerade damit auch vom lebendigen Gott loslösendes, wahrhaft Gott-loses Unternehmen und einen Ausdruck menschlicher Selbstzersetzung und Des-